

„Vogue“ ab 9. Aug. 12/2005

# NÜTZT ES DEM WERK?

DIETRICH FISCHER-DIESKAU  
ÜBER LIED- UND LEBENSKUNST

**M**an hat ihn den wichtigsten Sänger des 20. Jahrhunderts genannt. Dabei ist Dietrich Fischer-Dieskau durchaus ein Multitalent. Der Bariton mit der umfangreichen Discografie, den fünf Ehrendoktorhüten und unzähligen Auszeichnungen hat das deutsche Kunstlied in die Welt getragen und elf Musikbücher verfasst. Er malt und dirigiert. Und jetzt rezitiert er auch.

VOGUE: Auf einer Ihrer neuen CDs wenden Sie sich als Sprecher

„Ob ich Opfer für meine Arbeit gebracht habe? Viele – und gern!“

dem Melodram zu – ist dieses Genre denn noch zeitgemäß?

DIETRICH FISCHER-DIESKAU: Lange war diese Gattung als altmodisch verschrien, zu Unrecht, wie ich denke. Denn wir erleben heute in den Medien doch ständig ein „Rezitieren zu Musik“; in jedem Film ist Sprache mit Musik unterlegt. Nichts anderes ist das Melodram!

Wie kamen Sie dazu? Berühmt sind Sie ja als Liedsänger.

Ich habe jedes Mal auf Anfragen von Plattenfirmen reagiert. Auch die großen Zyklen, etwa Mahlers *Kindertotenlieder*, wurden allesamt an mich herangetragen. Ich habe oft gezögert, diese Projekte anzugehen.

Worin manifestierten sich Ihre Bedenken?

Nützt es dem Komponisten, nützt es dem Werk, nützt es dessen Verständnis? Es hat sich schließlich erwiesen, dass man als Interpret aus jedem noch so unscheinbar anmutenden Stück von Schubert etwas ganz Besonderes herausholen kann.

Sie sind nicht nur Sänger, Lehrer, Autor, Sie dirigieren auch.

Letzteres wird allerdings immer eine unglückliche Liebe bleiben müssen. Im Prinzip darf man sich erst dann als Dirigent bezeichnen, wenn man die Möglichkeit hatte, zehn Jahre mit demselben Orchester zu arbeiten. Und man muss die Individualität eines jeden der 80 Musiker, die da sitzen, unter einen Hut bringen. So etwas kann man nicht mit bloß einem Konzert und ungefähr drei Proben leisten. Ich musste leider meistens exakt mit solchen rudimentären Bedingungen auskommen.

Was bedeutet Ihnen Ihre Malerei?

Sie ist eine wunderbare Art des Dialogs mit mir selbst. Als reproduzierender Künstler dagegen muss man immer etwas nachempfinden, das andere zuvor geschaffen haben.

Sie sind mit der Sängerin Julia Varady verheiratet. Ist es von Vorteil, wenn die Partnerin den gleichen Beruf ausübt?

Zunächst dachte ich, das kann nicht gut gehen, wenn ein Paar die gleichen Aufregungen, dieselben Ängste und Panikzustände durchmacht und sich darin gegenseitig noch bestärkt! Doch es war ganz anders. Wir konnten einander helfen.

Die Yellow Press hat seinerzeit sehr regen Anteil an Ihrem Privatleben genommen, als Sie mit der Schauspielerin Ruth Leuwerik verheiratet waren. Diese Ehe war eine höchst produktive Zeit!

Ich habe meine literarische Bildung vertiefen dürfen. Außerdem habe ich ihr wunderschönes Zuhause genossen

Und ernteten darüber hinaus viel PR.

Das war damals noch nicht so wichtig.

Brachten Sie für Ihre Karriere Opfer?

Viele und gern. Der Hauptteil meiner Arbeit muss in Einsamkeit geschehen. Allerdings sollte man diese Einsamkeit nicht überhand nehmen lassen, sondern sie hin und wieder durch Geselligkeit unterbrechen. Ich habe noch nie so viele Freunde gehabt wie jetzt.

Könnte es sein, dass man – als Künstler – mit dem Älterwerden weniger egozentrisch wird?

Ich fürchte, dass wir alle unseren Egoismus niemals ganz überwinden können. Zwar hat Johann Wolfgang von Goethe im *Faust 2* gesagt, dass man weise und bedächtig wird, nachdem man in der Jugend durch die Welt gerast ist. Ich halte das leider für eine Illusion.

INTERVIEW: DAGMAR ZUREK

Neue CDs: „Dietrich Fischer-Dieskau rezitiert Melodramen“; „Dietrich Fischer-Dieskau: Frühe Aufnahmen“, 9 CDs; und „An die Musik“, 2 CDs; alle Einspielungen sind bei DG/Universal erschienen, wo auch die DVD „The Art of Dietrich Fischer-Dieskau“ herauskommt. Bücher: Dieses Jahr veröffentlichte Hans A. Neunzig: „Dietrich Fischer-Dieskau – Ein Leben in Bildern“ (Henschel, 34,90 €). Von Fischer-Dieskau selbst ist zu empfehlen: „Die Welt des Gesangs“ (Metzler, 49,90 €).



**TONMEISTER** Berühmt ist Dietrich Fischer-Dieskau (links) für die Klarheit seines Gesangsstils. Von oben: als Dirigent 1976; in der Maske des Falstaff mit seiner damaligen Frau Ruth Leuwerik, 1966; als Wolfram im „Tannhäuser“ mit Grace Bumbry.

